

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht die Formen sozialer Konstruktion des Phänomens der *Verschwindenen* in den argentinischen Printmedien zwischen 1975 und 1978. Ziel ist es, die Ausdrucksformen zu identifizieren, mit denen die Verschwindenen in einer Öffentlichkeit, die von der illegalen Repression durch die Militärdiktatur geprägt war, thematisiert wurden: Welche Akteure thematisieren die Verschwindenen? Welche Strategien verwenden sie, um dies zu tun? Und welche Bedeutungsinhalte kommen den Verschwindenen zu?

Das gewaltsame *Verschwindenlassen* von Personen (Verschleppung, Folter und heimlicher Mord an Bürgern durch den Staat oder mit seiner Zustimmung) wurde in den 70er Jahren von einigen südamerikanischen Militärregierungen als Repressionsmethode angewendet. Die argentinische Variante während der letzten Diktatur (1976-1983) hob sich durch ihren systematischen Charakter und ihre quantitative Dimension von den anderen ab.

Der ungewisse Status der Verschwindenen, der durch das „*Verschwindenlassen*“ entsteht, verhindert bis heute die kulturell üblichen Beerdigungsrituale. Dadurch wird eine undefinierte Kategorie zwischen Leben und Tod geschaffen, deren einschüchternde Auswirkungen sich auf die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit übertragen. Die systematische Methode des gewaltsamen Verschwindenlassens von Personen hat in dem *Nacht-und-Nebel-Erlass* der Nationalsozialisten einen historischen Vorläufer. Mit diesem Erlass sollte Terror verbreitet werden, in dem das Schicksal der Verhafteten bewusst im Ungewissen gelassen wurde. Das Verschwindenlassen basiert auf einem ideologischen Fundament, das aus der nationalen Sicherheitsdoktrin bestand, die die Vorstellung in der Bevölkerung nähren sollte, es gäbe einen *inneren Feind*, der aus dem Hinterhalt agierte. Daraus wurde die Notwendigkeit abgeleitet, den Umgang mit den jeweiligen Gefangenen im rechtsfreien Raum anzusiedeln. Hinzu kommt, dass Argentinien in einer Tradition der Unterdrückung von Meinungsverschiedenheiten, der Missachtung von demokratischen Werten und in einer Gewaltkultur wurzelt, die sich schon während der dem Militärputsch vorausgegangenen Zeit politischer Agitation ausgebreitet hatte.

In dieser Arbeit werden das Verschwindenlassen von Personen wie auch die Diktatur, in der dies stattfand, weder als Ausnahme noch als absoluter Bruch mit der Geschichte und der argentinischen Gesellschaft verstanden, sondern als ein Produkt derselben, aus der es sich fortsetzt und mit der es Ähnlichkeiten aufweist. Hier folgen wir den Überlegungen von Zygmunt Bauman, der den Holocaust auch nicht als Versagen, sondern als eine der westlichen Modernität innewohnende Möglichkeit versteht. Auf die Verschwindenen der

argentinischen Diktatur findet Giorgio Agambens Interpretation des *homo sacer* Anwendung, den jeder töten kann, ohne damit ein Verbrechen zu begehen, der aber gleichzeitig nicht geopfert werden darf. Mit Michel Foucault sprechend ist das militärische Regime ein biopolitisches Projekt und der Staatsterror versteht sich als ein Ergebnis des *staatlichen Rassismus*, der die Notwendigkeit schafft, zu *töten, um zu leben* und der seine *inneren Feinde* aus der Mitte der Bevölkerung kommend definiert. Der militärische Diskurs hat eine Figur des negativen "Anderen" in Form des *Subversiven* geschaffen, einen amorphen und allgegenwärtigen Feind, dessen Umfeld undefiniert bleibt. Innerhalb der Gesellschaft gibt es wiederum Dynamiken wie das "*Unsichtbar machen*", die *Exklusion* und *Verdinglichung*, die das Verschwinden lassen ermöglichen.

Die Entscheidung, diese Dynamiken in den Printmedien zu untersuchen, beruht einerseits auf dem Interesse, die Inhalte dessen zu erfassen, was täglich in der Zeit des Staatsterrorismus publiziert wurde und andererseits darauf, in welcher Form diese Inhalte dem gemeinen Leser zugänglich gemacht worden sind. Obgleich der öffentliche Raum in einer Diktatur auf das Minimale begrenzt bleibt und die Zensur und Selbstzensur das journalistische Arbeiten bedingen, gibt es signifikante Beispiele dafür, wie manche Akteure eingreifen, um die Figur des Verschwundenen mit Bedeutungsinhalten zu füllen.

Die Zeitungen werden hier nicht als Akteure verstanden und auch nicht als reine Vehikel von Nachrichten, die andere Akteure verbreiten, sondern als Feld (Bourdieu), in dem die Ausweitung der Grenzen des *Sagbaren* ausgehandelt wird. Die Auswahl der Tageszeitungen *La Nación* und *La Opinión* entspricht der Absicht, diejenigen Medien zu untersuchen, die das größte Potential haben, das *Feld des Sagbaren* auszudehnen: *La Nación*, weil sie die traditionelle Zeitung der herrschenden, mit dem Regime verbündeten Agrarelite war, die mit totaler Straffreiheit rechnen konnte. *La Opinión*, weil sie als unabhängige und progressive Tageszeitung galt, die ein größeres Interesse daran hatte, ihre Meinungsfreiheit zu behalten; sie meldete einige Fälle des Verschwindenlassens und plädierte dafür, dass die Repression im Rahmen legaler Bahnen bliebe.

Der ausgewählte Untersuchungszeitraum erstreckt sich über drei Jahre, vom Juli 1975 bis Juni 1978. Sie stimmen mit dem Zeitraum überein, von dem die große Mehrheit der Fälle des Verschwindenlassens bekannt sind. Die Untersuchung beginnt bereits vor dem Militärputsch weil die politische Gewalt schon vor diesem Zeitpunkt im Land sehr präsent war, einschließlich illegaler staatlicher Aktionen.

Der dreijährige Untersuchungszeitraum wurde wiederum in drei Phasen eingeteilt:

Während der ersten Phase, Mitte des Jahres 1975 bis zum Staatsstreich, meldeten die Zeitungen auf sensationslüsterne Weise den Ausbruch von Gewalt, wodurch der Eindruck von Angst und "Chaos" verstärkt wurde: die Gewalt ist *sichtbar*, aber ihre gewöhnliche Darstellung *verdinglicht* die Toten und bereitet den Weg zur *Banalisierung* des Todes. Die Politiker geben ihre öffentliche Hauptrolle ab, während die Streitkräfte immer mehr Befugnisse im Rahmen des sogenannten "anti-subversiven Kampfes" erlangen. Trotzdem wird durch die Nachrichten erkennbar, dass die sozialen Netzwerke nach wie vor Bestand haben und aktiv sind, was sich darin ausdrückt, dass sich zivile und politische Organisationen, die den Verbleib der Verschwundenen beklagen, öffentlich einmischen. Die Eskalation der Gewalt kann als inszenierter *Countdown* auf den Militärputsch hin interpretiert werden. Dadurch nahm der Putsch in der Presse den Charakter eines vorhersehbaren und *normalen* Regierungswechsels ein.

Die zweite Untersuchungsperiode umfasst das erste Jahr der Diktatur, von April 1976 bis März 1977. In dieser Periode nimmt die öffentliche Darstellung der Gewalt ab. Die Nachrichten über *Leichenfunde* verlieren an Regelmäßigkeit, während statt dessen eine neue Nachrichtenfigur auftaucht: Das einem Schusswechsel gleichende *enfrentamiento*. Darunter versteht man konstruierte Aktionen, in denen die Opfer als Aggressoren dargestellt werden, deren Namen nicht veröffentlicht werden. Die Bezugnahme auf *niedergeschlagene* Subversive, ohne zu verdeutlichen, ob die Gefangenen leben oder tot sind, führt die Zone der Ununterscheidbarkeit zwischen Leben und Tod in die Berichterstattung ein, der die Verschwundenen nach ihrer Verschleppung zugeordnet werden. Die politischen Akteure intervenieren nur sporadisch, um einzelne Fälle des Verschwindenlassens anzuklagen. Gleichzeitig zwingt die Isolation, in die die Angehörigen der Opfer gedrängt werden, sie dazu, nach Strategien der individuellen Anklage zu suchen. Eine dieser Strategien, der Rückgriff auf den *habeas corpus*, dient als Informationsquelle, die es erlaubt, die Wirklichkeit des Verschwindenlassens in der Presse zu identifizieren. Damit verbunden ist jedoch die Verringerung politischer Inhalte zugunsten eines bloßen "corpus", des *nackten Lebens*. In jeder der Formen, die Verschwundenen zu thematisieren, wird auf eine bestimmte Weise die Linie, die den *homo sacer* vom Rechtssubjekt trennt, definiert oder ausgehandelt. Bis April 1977 vollzieht sich durch die Aneinanderreihung von Tatsachen ein Wandel, der die Veränderung der Verschwundenen als plurale Kategorie markiert und die Kollektivklagen beginnen lässt. Zu diesen Fakten zählen das Aufkommen der *Madres de Plaza de Mayo* und die Vorlage eines *habeas corpus* durch 425 Personen, aber auch der außenpolitische

Wechsel der USA nach der Amtsübernahme von Präsident James Carter und dessen Menschenrechtspolitik.

Während der dritten Phase, die vom April 1977 bis Juni 1978 reicht, werden einige Züge der vorhergehenden Phase beibehalten, wie z. B. die banalisierte und schematisierte Darstellung von Gewalt auf der Basis von unwahren Berichten des Militärs. Jedoch vollzieht sich ein Wandel der eigentlichen Bedingungen für die öffentliche Darstellung der Verschwundenen, als der Chefredakteur von *La Opinión* verschwindet und die Zeitung vom Staat übernommen wird. Ein weiterer grundlegender Wandel betrifft das internationale Umfeld. Durch US-amerikanischen Druck aufgrund der Menschenrechtsverletzungen und die Anklagekampagnen in Europa werden die Militärs gezwungen, sich öffentlich gegen diese Anklagen zu äußern. Eine dritte Veränderung in diesem Kontext löst Präsident Videlas Eingeständnis der Existenz von Verschwundenen im Mai 1977 aus. Ab diesem Zeitpunkt greift das Regime zu neuen Diskurs-Strategien, um zu versuchen, das Verschwindenlassen zu rechtfertigen. Zu diesem Zweck dienen der Verdacht einer angeblichen "anti-argentinischen Kampagne" und das rhetorische Motiv, den "Frieden zu gewinnen." Sie finden in der Fußballweltmeisterschaft, die 1978 im Land ausgetragen wurde, einen günstigen Rahmen: das in Szene setzen einer angeblichen nationalen Wiedergeburt nach dem "Krieg" und die journalistische Darstellung von Straßenfesten als ein "harmloser Karneval" begünstigen das Vorhaben.

Das Regime unterdrückte politische Pluralität und unterschlug abweichende Meinungen, ergriff aber auch Maßnahmen zur *biopolitischen* Formung der Bevölkerung. Diese reichen von Gesundheitsmaßnahmen bis zu demographischen Planungen, woran die Absicht der Militärregierung deutlich wird, nicht nur über den Tod zu herrschen, sondern auch das *Leben zu bestimmen*. Teil dieses biopolitischen Projektes war ein Zuschnitt der Geschlechter, der die öffentliche Rolle des Mannes bestärkte und die Frau in den häuslichen Raum zurückdrängte. Die Existenz von aktiven und politischen Frauen, von denen viele auch Verschwunden sind, stellte diese patriarchalische Vision in Frage. Dieser "Widerspruch" löste sich in der Presse darin auf, dass die Frauen, die an Gewaltakten teilnahmen, in Übereinstimmung mit dem traditionellen Modell dargestellt wurden: als von einem Mann *enttäuschte Frau* oder auch als *schädliche Frauen*. Der Großteil von ihnen ist allerdings in der unbestimmten Zone der *subversiven, geschlagenen Elemente* zu finden, die die journalistische Darstellung den Verschwundenen zuweist.

Die marginale Erwähnung der Folter in den Werbeanzeigen, der Fortbestand von Spuren der Gewalt in der Sprache und die während der gesamten Zeit der Diktatur bestehende

Fortsetzung eines Alltagslebens, in dem der Großteil der Gesellschaft seine lebensbejahende Perspektive aufrecht erhält, ermöglichen es, den Staatsterrorismus in seinem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu verstehen.

Eine Betrachtung des öffentlichen Lebens seit dem Ende der Repression, die der Figur des *Verschundenen* Rechnung trägt, ermöglicht es, schrittweise Aktivitäten zur Wiederherstellung derjenigen Dimensionen auszumachen, derer man sich beraubt hatte und die seit jeher existent gewesen waren. Eine erste Phase mit den Menschenrechtsorganisationen als Hauptakteuren hatte noch in der Diktatur dazu beigetragen, den *Verschundenen* ein Gesicht in der Öffentlichkeit zu verleihen. Während des sogenannten demokratischen Übergangs bis zu den Gerichtsurteilen gegen die Militärjuntas im Jahr 1995 sind die *Verschundenen* vor allem Objekte, deren ziviler Status wieder hergestellt wird, was durch die Anerkennung ihres Daseins als Opfer von Menschenrechtsverletzungen ausgedrückt wird. Im Anschluss an eine "kalte Phase" der Erinnerung an die Diktatur die nach den sogenannten "Amnestiegesetzen" (1986-1990) anfang, kehrt das Thema der *Verschundenen* auf die öffentliche Agenda 1995/1996 zurück. In dieser neuen Phase, die bis in die Gegenwart reicht, wird die Erinnerung an die *Verschundenen* dazu benutzt, deren Identität wieder herzustellen. Ihre Figur gewinnt an Komplexität: sie schließt die Wiedereingliederung und Diskussion über ihre Bedeutung als politische Subjekte ein und integriert sie in das öffentliche Leben. Obwohl die Erinnerung der *Verschundenen* in der Gegenwart ein bedeutender Teil der argentinischen Identität ist, hat die Macht des Verschwindenlassens durch den Staat langfristige Auswirkungen auf die Gesellschaft erzeugt, die weiterhin –latent- aktiv sind und immer dann in Erscheinung treten, wenn - auch unter demokratischen Vorzeichen - staatliche Gewalt ausgeübt wird.